I. Teil

Untersuchungen über Siedlungsstetigkeit im vorgeschichtlichen Ostpreußen.

Die Hauptabschnitte der ostpreußischen Vorzeit.

Untersuchen wir im Rahmen unserer Problemstellung zunächst den Begriff der Siedlungsstetigkeit, so lassen sich einige allgemeine Betrachtungen über Einteilung und Entwicklungsgang der ostpreußischen Vorzeit nicht umgehen. Die vorgeschichtliche Kulturentwicklung Ostpreußens zerfällt in drei scharf gegeneinander abgegrenzte Abschnitte, deren Verschiedenartigkeit schon bei oberflächlicher Betrachtung klar in die Augen springt:

1. Steinzeit,
2. vorchristliche Metallzeit (= Bronze- und vorrömische Eisenzeit),
3. nachchristliche Eisenzeit.

Alle drei Perioden heben sich in ihrem kulturellen Niederschlag scharf voneinander ab. Jede von ihnen bildet sowohl hinsichtlich ihres Gesamtkulturbildes wie auch ihrer Beigaben, Keramik und Bestattungsbräuche eine klar umschriebene und gegen die voraufgehenden bzw. nachfolgenden Zeitabschnitte so scharf abgesetzte Einheit, daß es nicht ohne weiteres möglich ist, deutliche Verbindungen und Übergänge zwischen ihnen nachzuweisen. Die zwischen den einzelnen Hauptabschnitten klaffenden Lücken, die durch einen anscheinend sehr schnellen Wandel bzw. Umschwung der Gesamtkultur bedingt werden, bereiten dem Nachweis einer Siedlungsstetigkeit in Ostpreußen die erheblichsten Schwierigkeiten. Wir charakterisieren zunächst in möglichst kurzer Form die drei großen Hauptabschnitte:

1. Steinzeit. Auf den noch kaum erschlossenen und für das Problem der Siedlungsstetigkeit daher nicht in Frage kommenden Abschnitt der mittleren folgt die jüngere Steinzeit. Ihr recht spärliches Fundmaterial an weit verstreuten und vereinzelt liegenden Hockergräbern läßt vorläufig keinen topographischen Zusammenhang mit den metallzeitlichen Bestattungsplätzen erkennen. Die steinzeitlichen Wohnplätze liegen fast immer an ganz anderen Stellen und in einer ganz anderen Umwelt als die metallzeitlichen (Taf. 11a). Auch die scharf umschriebene neolithische Keramik verklingt ohne bezeichnende Nachfolge. Steingeräte von neolithischer Grundform leben zwar noch tief in das Metallzeitalter fort, werden jedoch nunmehr Metallgeräten nachgebildet und nehmen daher „Metallstil" an. Die Zeitstellung der einzelnen Steingerät-Formen ist noch viel zu wenig geklärt, als daß typologische Entwicklungsreihen für die Kulturkontinuität herangezogen werden könnten.

2. Vorchristliche Metallzeit. Die kennzeichnende Bestattungsform dieses Zeitabschnittes ist das Hügelgrab. Die zu Anfang noch aus der Steinzeit fortlebende Sitte der Körperbeisetzung weicht schnell dem Brauche der Feuerbestattung, der dann bis an das Ende dieses Zeitraumes allein ausgeübt wird. Noch bis vor kurzem hielt man das Hügelgrab für die einzige Grabform der vorchristlichen Metallzeit. Erst in jüngster Zeit wurde erkannt, daß den Hügelgräbern

auch zahlreiche Flachgräberfelder zeitlich und zum Teil auch räumlich parallel laufen, deren Keramik jedoch ebenso scharf von der der nachchristlichen Flachgräberfelder abweicht wie diejenige der Hügelgräber. Zu den für die gesamte vorchristliche Metallzeit bezeichnenden, jedoch recht spärlichen Bronzegegenständen treten erst kurz vor Christi Geburt wenige und sehr seltene Eisengeräte. Eine gut begründete Chronologie lag mit Ausnahme der leicht zu bestimmenden Metallbeigaben für diesen Zeitraum bisher nicht vor, so daß man über die Abwandlung von Keramik und Bestattungsbräuchen noch völlig im Dunkeln tappte.

3. Nachchristliche Metallzeit. Für diesen, von Tischler sehr bezeichnend die „Zeit der großen Gräberfelder" genannten Abschnitt sind charakteristisch große Flachgräberfelder mit recht verschiedenartigen Grabformen und Bestattungsbräuchen. Unvermittelt erscheint mit dem Beginn dieser Periode eine reiche Bronze- und Eisenkultur, die — ebenso wie die Keramik — zu den Metallbeigaben der vorchristlichen Metallzeit kaum nähere Beziehungen erkennen läßt. Die Fülle der Erscheinungen und der schnelle Wandel von Grabform, Keramik und Beigaben ist in diesem Zeitraum so vielgestaltig, daß er sich kaum noch geschlossen behandeln läßt. Schon frühzeitig erfolgte daher durch Tischler seine Aufgliederung in mehrere gut umschriebene und klar begrenzte Unterabschnitte, deren nähere Behandlung im Rahmen unserer Untersuchungen nicht zu umgehen ist.

Chronologie der nachchristlichen Eisenzeit.

Auf Grund seiner zahlreichen eigenen Untersuchungen und des schon vor ihm zusammengebrachten Fundmaterials war es Tischler möglich, die nachchristliche Eisenzeit in zwei große Hauptabschnitte, die „Periode der großen Gräberfelder" und das „jüngste heidnische Zeitalter" aufzuteilen und die erste Periode wiederum in fünf klar gegeneinander abgegrenzte Unterabschnitte zu gliedern, die er mit den Buchstaben A bis E bezeichnete. Jeder dieser Unterabschnitte bildet eine durch Bestattungsbrauch, Metallbeigaben und Keramik eindeutig charakterisierte Sondergruppe, die jedoch durch allmähliche Übergänge mit der voraufgehenden und nachfolgenden verknüpft ist.

Tischler hat seine Gliederung, die er in zahlreichen Einzeluntersuchungen erarbeitet und durch Vergleich mit ausländischem Fundmaterial sicher begründet hatte[70]), in mehreren zusammenfassenden Darstellungen immer wieder verbessert und berichtigt vorgelegt. Seine Ausführungen im „Berliner Katalog 1880[71])" und im letzten Bericht über „die Anthropologische Sammlung" der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft[72]) sowie die zahlreichen Typentafeln in dem von H. Kemke herausgegebenen Bilderatlas „Ostpreußische Altertümer[73])" bieten eine so vollständige und klare Übersicht der einzelnen Perioden und ihrer charakteristischen Kenn-

[70]) Ostpreußische Gräberfelder III. S. P. Ö. G. 19, S. 159 ff.
Korrespondenzblatt 1888, S. 118 ff.
[71]) Berliner Katalog 1880. S. 399 ff.
[72]) S. P. Ö. G. 31, S. 85 ff.
[73]) Tischler, O., und Kemke, H., Ostpreußische Altertümer. Königsberg 1902.

zeichen, daß hier auf eine weitere Erörterung verzichtet werden kann, zumal auch die fortschreitende Forschung an ihnen keinerlei wesentliche Änderung vorzunehmen hatte. Tischlers relativ-chronologisches System darf noch heute für Ostdeutschland und das gesamte Ostbaltikum als die beste und zweckmäßigste Gliederung der nachchristlichen Eisenzeit angesehen werden.

Die chronologischen Arbeiten Tischlers wurden von H. Kemke weitergeführt und hinsichtlich der absoluten Datierung der einzelnen Perioden wesentlich vervollkommnet. Auf Grund weitreichender Untersuchungen, die sich vor allem auf skandinavisches, aber auch auf südmitteleuropäisches Vergleichsmaterial stützten, gelang es Kemke in seinen „kritischen Betrachtungen zu Tischlers Periode E[74])" die einzelnen Perioden ihrer zeitlichen Begrenzung nach schärfer zu erfassen und die Fortdauer der von Tischler aufs 5. und 6. Jahrhundert begrenzten Periode E bis an das Ende des 8. Jahrhunderts zu erweisen. Damit war ein auch den heutigen Ansprüchen durchaus gerecht werdendes chronologisches Schema geschaffen, gegen dessen Gültigkeit auch heute wohl kaum prinzipielle Einwände zu erheben sind.

Schwierigkeiten bereitet allein Tischlers Periode A, die nach seinen eigenen Angaben „Schmucksachen vom La-Tène-Typus enthält" und hauptsächlich in Westpreußen und westlich der Weichsel auftritt, dagegen in Ostpreußen nur vereinzelt (im Samland und Soldau-Neidenburger Gebiet) nachgewiesen ist. Offensichtlich hat also Tischler unter seiner Periode A hauptsächlich die Spät-La-Tène-Zeit und ihren Übergang zur Kaiserzeit verstanden, was er auch an anderer Stelle dadurch zum Ausdruck bringt, daß er sie als „das Nachleben der La-Tène-Kultur auf kaiserzeitlichen Gräberfeldern" bezeichnet. Ganz zweifellos ist für Tischler bei der Aufstellung seiner Periode A der Gesichtspunkt maßgebend gewesen, daß er die Bronzezeit in scharfem Gegensatz zur Eisenzeit stellen wollte. Da nun im Weichselgebiet die Eisenzeit für ihn mit der Spät-La-Tène-Zeit, d. h. der Zeit von 150 vor bis Christi Geburt, begann[75]), so liegt seine Periode A mit der Hauptmasse ihres Fundstoffes vor unserer „nachchristlichen Eisenzeit", fällt also mit dem Schlußabschnitt unserer „vorchristlichen Metallzeit" zusammen[76]). Da aber in Innerostpreußen die vorchristliche Metallzeit eine kulturell geschlossene und deutlich gegen die nachchristliche Metallzeit abgesetzte Periode bildet, würde das Aufnehmen von Tischlers Periode A zu einem unzweckmäßigen Zerreißen zusammenhängender und natürlich gegebener Hauptentwicklungsabschnitte führen. Wir verzichten daher im Folgenden auf die Anwendung des Begriffes „Periode A" und begnügen uns mit der Feststellung, daß sie unserer Schlußstufe (Stufe IV) der vorchristlichen Metallzeit oder „Hügelgräberzeit" entspricht.

Zu erwägen wäre die Frage, ob man unter Umdeutung der Tischlerschen Auffassung die Periode A nicht als Vorstufe der Periode B, d. h. für den Zeitraum von ungefähr Christi Geburt bis 50 n. Chr., verwenden könnte. Prüft man

[74]) B. P. 23 I, S. 1 ff.

[75]) Die Gesichtsurnenkultur unserer frühen Eisenzeit rechnete er noch der jüngsten Bronzezeit zu.

[76]) So ist sie auch von Gaerte (Urgeschichte, S. 147) zutreffend aufgefaßt und behandelt worden, während Ehrlich (Eberts Reallexikon IX, S. 284 ff.), sie entsprechend unserer Haupteinteilung bei der Behandlung der nachchristlichen Eisenzeit ganz fortläßt.

daraufhin die Belegungsverhältnisse der ostpreußischen Flachgräberfelder der nachchristlichen Eisenzeit genauer, so ergibt sich, daß sich auf den meisten von ihnen eine Zone beigabenloser oder beigabenarmer Gräber findet, die — zeitlich gesehen — vor den Gräbern mit typischen B-Beigaben liegt und die, wenn sie überhaupt Beigaben führt, solche vom Spät-La-Tène-Typus aufweist. Besonders bezeichnend trat sie auf dem Gräberfeld von Sanditten (Kreis Wehlau)[77]) in Erscheinung, auf dem der größte Teil der nachchristlichen Flachgräber dieser Zone angehört und auch eine Keramik von latènezeitlicher Formenwelt führt. Zahlreiche weitere Beispiele lassen sich bei Durchsicht älterer Grabungspläne ermitteln[78]). Wenn es mir trotzdem nicht zweckmäßig erscheint, die Periode A wieder in das allgemein gebräuchliche Schema einzugliedern, so geschieht es, weil ihr in Ostpreußen eine selbständige Stellung im Rahmen der nachchristlichen Flachgräberkultur nicht zukommt; wenn man sie schon als besonderen Abschnitt abgrenzen will, so wäre dies doch nur im Sinne einer Unterabteilung oder Vorstufe der B-Periode angängig, also in einem Sinne, wie sie auch von Blume[79]) aufgefaßt worden ist.

Nach Ausscheiden der A-Periode und unter Anwendung der Datierungen Kemkes gewinnen wir somit für die nachchristliche Eisenzeit folgendes Schema:

Jahreszahlen nach Kemke	Perioden nach Tischler	Allgemeine Benennungen in Ostpreußen	im Ostbaltikum
800—1250	Jüngstes heidnisches Zeitalter		Jüng. Eisenzeit
600—800	Periode E	Jüngere Völkerwanderungszeit[80])	Mittlere Eisenzeit
400—600	Periode D	Ältere Völkerwanderungszeit	
200—400	Periode C	Jüngere Römische Kaiserzeit	Ältere Eisenzeit
0—200	Periode B	Ältere Römische Kaiserzeit	

Schon Tischler war es bei seinen Untersuchungen als mißlich aufgefallen, daß bei dieser Einteilung der über vier Jahrhunderte umfassende Zeitraum des jüngsten

[77]) Unveröffentlichter Fundbericht und Pläne der späteren Grabungen im Prussia-Museum. Bei der Abfassung des vorläufigen Berichtes B. P. 29, 47 ff. war diese Zone noch nicht erschlossen.

[78]) Ich nenne hier als Beispiele nur Kruglanken, Kr. Angerburg (B. P. 23 II, 407) und Kirpehnen, Kr. Fischhausen (Inv. des Prussia-Museums: La-Tène-Fibel auf nachchristlichem Flachgräberfeld, abgebildet Gaerte, Urgeschichte, Abb. 107 a) sowie Koczek-Waldersee, Kr. Johannisburg (eiserner La-Tène-Sporn auf nachchristlichem Flachgräberfeld, vgl. Kostrzewski, Spät-La-Tène-Zeit II, S. 49). Vgl. ferner Hollack, Erläuterungen, S. XLIX ff.

[79]) Germanische Stämme I, S. 146. Vgl. die Stufen 1. D/A und 2. D A—B ält.

[80]) Der Name „Jüngere Völkerwanderungszeit" ist zwar historisch wenig zutreffend, da der Zeitabschnitt von 600—800 ja schon diesseits der eigentlichen Völkerwanderung liegt. Wenn er hier den Bezeichnungen „Merowingerzeit" oder „Wendelzeit" vorgezogen wurde, so geschah dies, weil er die für Ostpreußen bezeichnende und auf Grund des Fundmaterials deutlich in Erscheinung tretende Zusammengehörigkeit der Perioden D und E besser zum Ausdruck bringt.

heidnischen Zeitalters ungegliedert stehen blieb. Da aber „die Geräte im großen und ganzen einen einheitlichen Charakter tragen", wurde von ihm „eine Sonderung derselben nicht versucht[81])".

Erst Bezzenberger wendete dem Problem einer Aufteilung des jüngsten heidnischen Zeitalters größere Aufmerksamkeit zu und gliederte den Gesamtabschnitt — hauptsächlich auf Grund seiner zahlreichen Ausgrabungen im Memelgebiet — in drei Unterabschnitte auf, die er im Anschluß an die Perioden Tischlers mit den Buchstaben F, G und H bezeichnete[82]). Bezzenberger war sich darüber klar, daß seine Gliederung vorläufig nur für das Memelgebiet Gültigkeit hatte, auf die übrigen ostpreußischen Gebiete jedoch zunächst nicht anwendbar war. Leider ist Bezzenberger nicht mehr dazu gekommen, seine Anschauungen ausführlicher zu begründen, so daß die im zweiten Teil des Prussia-Kataloges[83]) von ihm gegebenen Typendarstellungen eigentlich alles sind, was wir an Mitteilungen über den Inhalt der einzelnen Perioden besitzen. So bleiben noch zahlreiche Unklarheiten, und die Bezzenbergersche Gliederung des jüngsten heidnischen Zeitalters erscheint heute noch immer als ein mehr ideales bzw. theoretisches Schema, dem noch in vieler Beziehung der praktische Inhalt fehlt. Inzwischen haben sich Kemke für das Samland[84]), Dorr[85]) und Ehrlich[86]) für das Elbinger Gebiet, Engel[87]) für das Memelgebiet bemüht, zu einer Aufgliederung des jungheidnischen Zeitalters in zeitlich schärfer umschriebene Unterabschnitte zu gelangen. Dorr[85]) und Ehrlich[86]) vermochten für Westpreußen die Kontinuität der Entwicklung von der Völkerwanderungszeit zum jüngsten heidnischen Zeitalter nachzuweisen, und Engel konnte auf Grund der reichen Funde in Linkuhnen[87]) die F- bis H-Stufen Bezzenbergers schärfer umreißen und um eine Anzahl neuer Typen bereichern. Zugleich war es ihm möglich, aus dem bisher allgemein als „spätheidnisch" bezeichneten Fundmaterial eine durch Skelettbestattung und zum Teil schon christliche Beigaben gekennzeichnete Gruppe auszusondern, die er als „I-Stufe" der H-Periode Bezzenbergers angliederte[87]).

Wenn somit auch zahlreiche Ansätze zu einer schärferen Gliederung des jüngsten heidnischen Zeitalters vorhanden sind, so muß sich andererseits eine kritische Betrachtung darüber klar sein, daß die in ihm unterschiedenen Unterabteilungen noch keineswegs die Klarheit und den Inhaltsreichtum der Tischlerschen Perioden erreicht haben. Es wird noch vieler und mühsamer Untersuchungen, vor allem einer stärkeren Heranziehung der Keramik bedürfen, um die Stufen F—H ebenso straff und sicher zu kennzeichnen, wie dies Tischler für die Perioden B—E gelungen war.

---

81) Berliner Katalog 1880, S. 408.

82) Bezzenberger, Analysen, S. X.

83) K. P. II, S. 3.

84) B. P. 23 II, S. 522 ff.

85) Dorr, R., Das vorgeschichtliche Gräberfeld von Benkenstein-Freiwalde, Kr. Elbing. Mitt. des Coppernicus-Vereins zu Thorn. Heft 22, 1914, S. 11 ff.
Die Gräberfelder auf dem Silberberge bei Lenzen und bei Serpin, Kr. Elbing. Elbing 1898.

86) Eberts Reallexikon IX, 291; B. P. 29, S. 44 ff.; Mannus 24, S. 469 ff.

87) Beiträge zur Gliederung des jüngsten heidnischen Zeitalters in Ostpreußen. Congressus secundus, S. 313 ff.

Allerdings wird nach dieser Richtung hin die Fundarmut gewisser Abschnitte, auf die wir noch zurückkommen, eine kaum überschreitbare Grenze bilden.

Zum leichteren Verständnis der in den folgenden Ausführungen angewandten chronologischen Begriffe gebe ich noch einmal eine Tabelle für die Gesamtgliederung der nachchristlichen Eisenzeit. In ihr sind die absoluten Jahreszahlen nicht nach den Anschauungen Tischlers und Bezzenbergers, sondern nach den von Kemke[74]) ermittelten Werten und (für das jüngste heidnische Zeitalter) nach eigenen Untersuchungen des Verfassers[87]) eingetragen.

Haupt-Abschnitte im Ostbaltikum und in Nord-Europa	Jahreszahlen	Periode	nach	Allgemeine Benennung der Perioden in Ostpreußen	
Frühgeschichtliche Zeit	1250—1500	I	Engel	Ordenszeit	
Jüngere Eisenzeit	1050—1250	H	Bezzenberger	Spätheidnische Zeit	Jüngstes heidnisches Zeitalter
	900—1050	G	Bezzenberger	Haupt-Wikingerzeit	
	800—900	F	Bezzenberger	Frühe Wikingerzeit	
Mittlere Eisenzeit	600—800	E	Tischler	Jüngere Völkerwanderungszeit	
	400—600	D	Tischler	Ältere Völkerwanderungszeit	
Ältere Eisenzeit	200—400	C	Tischler	Jüngere Römische Kaiserzeit	
	0—200	B	Tischler	Ältere Römische Kaiserzeit	

Für das Problem der Siedlungsstetigkeit in Ostpreußen macht sich der Mangel einer straff durchgebildeten Chronologie des jüngsten heidnischen Zeitalters zweifellos im Samland am unangenehmsten bemerkbar. Schon Tischler kennzeichnete diesen Zustand sehr treffend mit den Worten[88]): „Der Ausgang der vorigen Periode (= der E-Periode), der Übergang zur nächsten und der Beginn der letzteren sind noch in vollständiges Dunkel gehüllt.“ Auch die Aufgliederung des jüngsten heidnischen Zeitalters durch Bezzenberger versagte an dem samländischen Fundmaterial vollkommen. Dazu trat als weiterer mißlicher Umstand, daß infolge der Feststellung Bezzenbergers, daß die Perioden F und G im Samland vorläufig nicht nachweisbar seien, Hollack die gesamten samländischen Funde des jüngsten heidnischen Zeitalters in die Periode H stellte[89]), so daß nun im Samland jene auffällige Fundlücke zwischen den Perioden E und H entstand, die bei einer Durchsicht der Hollackschen Karte oder

[88]) Berliner Katalog 1880, S. 406.

[89]) Mit Ausnahme natürlich des Wikingergräberfeldes in der Kaup bei Wiskiauten, das ja für die Aufstellung von Bezzenbergers Periode G von ausschlaggebender Bedeutung wurde.

der Erläuterungen zu ihr[90]) sofort in die Augen springt. Diese angebliche Fundlücke ist jedoch im Rahmen unserer Untersuchungen besonders mißlich, weil sie — entsprechend unserer Datierung der Perioden F und G — gerade in jene kritische Zeit des 9. und 10. Jahrhunderts fällt, in der sich der Namenwechsel Aisten—Preußen vollzieht. Sie würde also — wenn sie wirklich bestände — die beste Grundlage für die Annahme eines Bevölkerungswechsels im Zusammenhang mit dem Namenwechsel darbieten. Allein schon Tischler hatte den Weg, der zur Aufhellung dieser Fundlücke zunächst zu beschreiten war, klar erkannt und gekennzeichnet: „dann breitet sich aber", sagt er[91]), „eine tiefe Dunkelheit über ganz Ostpreußen, wie überhaupt über Norddeutschland, und am ehesten dürfte es noch gelingen, in jenem nördlichsten Teile" (nämlich Ostpreußens, d. h. im Memelgebiet) „eine gewisse Kontinuität der Entwicklung nachzuweisen". Wir wenden uns daher bei unseren Untersuchungen über die Siedlungsstetigkeit der nachchristlichen Eisenzeit zunächst den großen memelländischen Flachgräberfeldern zu.

[90]) Vgl. Hollack, Erläuterungen, S. LXIII ff., sowie die einzelnen Fundplätze, S. 1 ff.
[91]) S. P. U. G. 31, S. 100.

Die nachchristlichen Flachgräberfelder des Memelgebietes.

Das eindrucksvollste Beispiel für die Belegungskontinuität der memelländischen Flachgräberfelder ist der große, zum Teil noch von Tischler selbst aufgedeckte Friedhof von Oberhof, Kreis Memel[92]), der Bestattungen aus allen Abschnitten der nachchristlichen Eisenzeit geliefert hat. Allerdings machte es sich hier störend bemerkbar, daß der Übergang zwischen den Perioden D und G sehr schlecht vertreten war, eine Erscheinung, die zweifellos darauf zurückzuführen ist, daß gerade der die Bestattungen dieser Zeit führende Teil des Friedhofs bei den bisherigen Grabungen nicht oder nur in seinen Randzonen angeschnitten worden ist. Immerhin waren trotzdem die Zusammenhänge zwischen Völkerwanderungszeit und jüngstem heidnischen Zeitalter durch das Nachleben zahlreicher völkerwanderungszeitlicher Typen in den Perioden G und H unverkennbar. Die Lücke, die in Oberhof zwischen den Perioden D und G verblieben war, wurde aufs glücklichste durch die Untersuchungen Bezzenbergers in Weszeiten (Kreis Heydekrug)[93]) ausgefüllt, die ein großes Gräberfeld der Völkerwanderungszeit und des jüngsten heidnischen Zeitalters erschlossen, auf dem gerade der Übergang von den Perioden E bis H in allen Einzelheiten erfaßt wurde, so daß an der Kontinuität der Belegung und kulturellen Entwicklung während der ganzen nachchristlichen Eisenzeit im Memellande kein Zweifel mehr bestehen konnte. Teilgrabungen auf zahlreichen anderen memelländischen Gräberfeldern belegten diese Kontinuität in der Folge mit zahlreichen weiteren Beispielen[94]).

Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für den lückenlosen und gleichmäßigen Übergang der memelländischen Kultur von der Kaiser- und Völkerwanderungszeit in das jüngste heidnische Zeitalter hat vor allem das in den letzten Jahren untersuchte Gräberfeld von Linkuhnen[95]) geliefert, in dessen Fundmaterial die allmäh-

[92]) S. P. Ö. G. 29, S. (14) ff. (das Gräberfeld von Oberhof, Kreis Memel); 30, S. (27) ff.; Korrespondenzblatt 1888, S. 118 ff.

Vgl. über die späteren Untersuchungen Behrendt, S. P. Ö. G. 37, S. (123) f., sowie die unveröffentlichten Fundberichte im Tischler-Archiv des Prussia-Museums.

[93]) Vgl. Bezzenbergers handschriftl. Fundber. im Prussia-Museum. — Ferner Hollack, Erläuterungen, S. 179.

[94]) Vgl. die Zusammenstellung bei Engel, C., Einführung in die vorgesch. Kultur des Memellandes. Memel 1931. S. 84 ff.

[95]) Vgl. Engel, C., Zur Gliederung des jüngsten heidnischen Zeitalters in Ostpreußen. Congressus secundus, S. 313 ff.

Derselbe, Das vierstöckige Gräberfeld von Linkuhnen. Forschungen u. Fortschritte VII, 1931, S. 393 f.

Derselbe, Der vierstöckige Etagenfriedhof von Linkuhnen. Die Umschau, 36. Jg., 1932, S. 166 ff.

Derselbe, Das vierstöckige Gräberfeld von Linkuhnen. Fornvännen 1932, S. 168 ff.

liche Entwicklung und Umbildung der völkerwanderungszeitlichen zur spätheidnischen Kultur überzeugend zum Ausdruck kommt.

Besonders wertvoll für die chronologische Gliederung des jüngsten heidnischen Zeitalters war neben der gleichmäßigen und in allen Einzelheiten zu verfolgenden Entwicklung des Kulturgutes der stratigraphische Aufbau auf dem jüngsten Teile des Linkuhner Gräberfeldes. Wenn auch die Erscheinung mehrstöckiger Friedhöfe in Ostpreußen keine Seltenheit ist[96]), so steht doch Linkuhnen mit der Anordnung seiner verschiedenaltrigen Gräberschichten in durchschnittlich drei, zum Teil sogar vier bis sechs übereinanderliegenden Stockwerken in den ostbaltischen Ländern bisher einzigartig da (Taf. 4 a, b). Der mehrstöckige Aufbau des Gräberfeldes gestattete eine klare Scheidung der verschiedenartigen Bestattungsschichten, die durch ihre stratigraphische Lagerung die Aufstellung wohlgeschiedener Typengruppen für jeden einzelnen Zeitabschnitt ermöglichten.

Die unterste Schicht wird von Skelettgräbern (Taf. 5a, 10 B) in Baumsärgen (Taf. 6 a) gebildet, die den Perioden B—E angehören. Die Männergräber sind mit Waffen, die Frauengräber mit Schmuckbeigaben von ausgeprägt südostbaltischem Eigentypus ausgestattet. Die Leichen sind meist völlig vergangen; nur in der Nähe der Metallbeigaben haben sich vereinzelte Knochen- und Gewandreste erhalten. Selten fanden sich fast vollständig erhaltene, jedoch immer sehr morsche Skelette (Taf. 5a, 10 B). In einigen Fällen zeichnete sich die Lage der einzelnen Körperteile noch deutlich durch kohlige Verfärbungen in der Verwesungsschicht ab, so daß bei vorsichtigem Schürfen der „Schattenriß" des Körpers in Erscheinung trat (Taf. 5 b).

Die oberen Schichten enthalten — mit ganz vereinzelten Ausnahmen — nur Brandgräber. Die sauber gewaschenen, meist recht groben Knochenhäufchen waren — gewöhnlich zusammen mit den Beigaben — in Tücher gewickelt und in flachen Holzkästchen, einer Art von „Miniatursärgen", beigesetzt worden (Taf. 4b, II u. III).

Das mittlere Stockwerk, die Schicht der „unteren Brandgräber" (Taf. 6 b), enthält nur spärliche Beigaben, hauptsächlich von E-Charakter; doch treten unter den Schmucksachen (besonders den Fibeln) bereits jüngere Entwicklungsformen (z. B. memelländische Armbrustfibeln mit langem, schmalem Tierkopffuß) auf, die von Bezzenberger als für die F-Periode charakteristisch bezeichnet worden sind. Auch unter den Waffen (besonders den Lanzenspitzen) lassen sich bereits schwache skandinavische Einflüsse feststellen, wenn auch die Hauptmasse der Schwerter und Lanzen noch die alten E-Formen weiterführt.

Völlig abweichend sind dagegen die Waffenbeigaben der obersten Gräberschicht, die an einzelnen Stellen noch eine weitere (chronologisch allerdings belanglose)

[96]) Namentlich im Memelgebiet wurde sie häufiger beobachtet; so lag z. B. auch in Oberhof und Weszeiten die jungheidnische Brandgräberschicht über den Skelettgräbern der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit. Aber auch im Samland kommen doppelschichtige Friedhöfe vor (z. B. Rauschen-Cobjeiten, Kr. Fischhausen, Taf. 12 b, 14 a, und Pr.-Arnau, Kr. Königsberg). Auch auf den frühordenszeitlichen Friedhöfen (z. B. Stangenwalde und Unterplehnen, Abb. in Band II) erfolgt nicht selten die Beisetzung mehrerer Leichen übereinander; und in Masuren finden sich nicht selten zwei bis drei Schichten von Urnengräbern übereinander (Taf. 14 b).

Unterteilung in zwei Zwischenstockwerke gestattet. In diesen, mit Waffen- und Schmuckbeigaben geradezu überladenen jüngeren und jüngsten Brandgräbern (Taf. 7 a, b) erscheint massenhaft skandinavisches Importgut (Wikingerschwerter und Lanzen) neben weiterentwickelten Formen typisch einheimischer Schmucksachen (Fibeln, Halsringen, Haarpfeilen), die unverkennbar aus der jüngeren Völkerwanderungszeit bis ins jüngste heidnische Zeitalter fortleben. Allerdings sind auch bei einigen Schmuckformen (z. B. Armringen) skandinavische Einflüsse unverkennbar. Mit einer Zahl von über 70 Wikingerschwertern (die aus etwa 90 bisher untersuchten jüngeren Brandgräbern stammen)[97]) steht das Gräberfeld von Linkuhnen hinsichtlich seines Reichtums an skandinavischem Import nicht nur in Ostpreußen, sondern in ganz Nordostdeutschland und den ostbaltischen Ländern bisher einzigartig da. Trotzdem ist man auf Grund der gleichbleibenden Grabformen und der folgerichtigen Weiterentwicklung alteinheimischer Schmucksachen[98]) genötigt, auch die jüngeren Brandgräber einer einheimischen, altansässigen Bevölkerung zuzuschreiben, die in jener Zeit zahlreiche Importstücke aus der skandinavischen Waffenindustrie empfing. Einheimische Nach- und Weiterbildungen dieser skandinavischen Importwaffen bestimmen dann auch das Kulturbild der spätheidnischen Zeit und verklingen erst mit dem Einsetzen deutscher Einflüsse in der frühen Ordenszeit.

Gegen Ende des jüngsten heidnischen Zeitalters erscheinen im Memelgebiet vielfach große Aschenplätze, wie sie besonders typisch von Tischler in Oberhof, aber auch in Linkuhnen beobachtet werden konnten. Sie liegen in Form größerer und bis 0,6 m mächtiger Aschenflecken nicht selten über den älteren Bestattungen und enthalten — meist in der ganzen Aschenschicht verstreut — gebrannte Knochen, während die Bronze- und Eisenbeigaben teils nesterweise zusammenliegen, teils auch durch die ganze Aschenschicht verstreut vorkommen. Diese Bestattungsform erinnert unwillkürlich an die nordlettischen[99]) und estnischen[100]) „Steinsetzungen" der nachchristlichen Eisenzeit. Es ist also nicht unbedingt notwendig, sie mit Hilfe von Massenbestattungen, die nach Kämpfen oder Schlachten vorgenommen wurden[101]), zu erklären. Übrigens fanden sich in Oberhof in diesen Aschenplätzen auch jüngere Skelettgräber[102]) der I-Stufe, die wohl als später in sie eingetiefte Nachbestattungen aufgefaßt werden dürfen.

Während die in den Jahren 1928—1931 auf dem Gräberfeld von Linkuhnen vorgenommenen Untersuchungen auf den jüngsten Teil des Friedhofes beschränkt

---

[97]) In dieser Zahl sind auch die waffenlosen Frauengräber mit einbegriffen.

[98]) Nur in Grab 77 fanden sich einige verschmolzene Bruchstücke, die von einer ovalen Schalenfibel stammen könnten, wahrscheinlicher aber wohl einem memelländischen Kettenträger angehören, dessen Ornamentik skandinavisch beeinflußt ist.

[99]) Vgl. Moora, H., Die Eisenzeit in Lettland bis etwa 500 nach Christus. Verhandl. der gelehrten estnischen Gesellschaft XXV. Tartu-Dorpat 1929.

[100]) Vgl. z. B. Friedenthal, A., Das Gräberfeld Cournal. Reval 1911.
Sprekkelsen, A., Das Gräberfeld Laakt. Verhandl. d. gelehrten estnischen Gesellschaft XXIV. Dorpat 1927.

[101]) Vgl. Berliner Katalog 1880, S. 407 f.

[102]) Vgl. S. P. Ö. G. 29, S. (22).

blieben, haben die 1933 mit Unterstützung der Notgemeinschaft vorgenommenen umfassenden Grabungen seine Gesamtausdehnung feststellen und alle Einzelheiten der Belegungsverhältnisse klären können. Dabei bestätigte sich die früher nur vermutete Tatsache, daß das Gräberfeld während der ganzen Dauer der nachchristlichen Metallzeit fortdauernd und in gleichmäßiger Abfolge mit Bestattungen belegt worden ist und in seinen Anfängen bis in die Zeit um Christi Geburt zurückreicht. Es erscheint sogar nicht ausgeschlossen, daß die ältesten Gräber noch bis in die vorchristliche Metallzeit zurückgehen: denn unter zwei zweifellos der Zeit um 100 n. Chr. angehörigen Gräbern fand sich eine Grube von Skelettgrabform, die vermutlich eine noch ältere, vollständig vergangene, leider beigabenlose Körperbestattung enthielt.

Es steht somit fest, daß das Linkuhner Gräberfeld wenigstens während der gesamten nachchristlichen Metallzeit, vielleicht sogar noch länger von einer bodenständigen Bevölkerung ununterbrochen und lückenlos mit Bestattungen belegt worden ist. Es erstreckt sich über einen Flächenraum von rund 125 qm. Die ältesten Gräber (der Periode B) liegen auf der Höhe einer flachen, linsenförmigen Geländekuppe. Um sie herum im Halbkreis sind schalen- oder kranzförmig und gleichmäßig fortlaufend die jüngeren Gräber (der Perioden B bis E) angelegt worden, so daß sich der Friedhof allmählich immer weiter am Hange nach unten zu ausdehnte. Alle Bestattungen der B- bis E-Periode sind — wie überall im Gebiete der Memelkultur — Skelettgräber. Als man gegen Ende der E-Periode allgemein zur Leichenverbrennung überging, begann man auf dem zuletzt, d. h. während der E-Periode, neu angelegten Friedhofsteile die älteren Brandgräber der F-Periode über den schon vorhandenen Skelettgräbern beizusetzen und auf diesen die noch jüngeren Brandgräber (der G- und H-Periode) aufzustocken, so daß an dieser Stelle das Gräberfeld allmählich drei-, vier-, ja sechsstöckig wurde[103]). Unmittelbar vor der Ordenszeit ging man nochmals zu einem neuen Bestattungsbrauche, einer Art von Kollektivbestattung über: man verbrannte die Toten immer wieder auf dem gleichen Platze, ohne die verbrannten Gebeine in Einzelgräbern beizusetzen. Diesem Bestattungsritus verdankt der am äußersten Nordwestrande des Gräberfeldes gelegene Aschenplatz seine Entstehung. Er enthält neben zahlreichen zertrümmerten Tongefäßen und spätheidnischen Metallbeigaben auch bereits Typen der I-Stufe, dürfte also bis in die frühe Ordenszeit hinein benutzt worden sein. So bildet das Gräberfeld von Linkuhnen das eindrucksvollste Beispiel für die ununterbrochene Belegungskontinuität der memelländischen Friedhöfe.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß auf Grund der Untersuchungen in Oberhof, Weszeiten und Linkuhnen eine ununterbrochen fortdauernde Belegung der nachchristlichen memelländischen Gräberfelder und eine gleichmäßige Entwicklung der Schmuckbeigaben und Grabformen festzustellen ist. Teiluntersuchungen auf anderen memelländischen Friedhöfen runden das Bild; wenn sie auch nur Ausschnitte geliefert haben, so läßt sich doch aus ihnen schließen, daß das auf den drei genannten

[103]) An einzelnen Stellen sind hierbei auch ältere Bestattungen gestört worden. Überhaupt sind die Belegungsverhältnisse auf dem vier- bis sechsstöckigen Teile des Friedhofs so kompliziert, daß im Rahmen dieser Ausführungen auf eine Darstellung näherer Einzelheiten verzichtet werden muß.

Gräberfeldern gewonnene Bild für das ganze Memelgebiet als typisch angesehen werden darf, und daß die meisten der memelländischen Bestattungsplätze vom Beginn der römischen Kaiserzeit bis in die frühe Ordenszeit hinein ununterbrochen und gleichmäßig belegt worden sind. Im Zusammenhang mit der gleichmäßigen und folgerichtigen Entwicklung des Kulturgutes darf daher angenommen werden, daß ein Bevölkerungswechsel während der nachchristlichen Eisenzeit im Memelgebiet nicht stattgefunden hat. Diese Annahme wird auch durch die Entwicklung der memelländischen Keramik bestätigt, die in großer Einförmigkeit und fast ohne Abwandlung von der römischen Kaiserzeit bis in das jüngste heidnische Zeitalter hinein die gleiche Gestalt bewahrt (Abb. in Band II). Erst gegen Ende des jüngsten heidnischen Zeitalters tritt auch im Memelgebiet vereinzelt jene in ganz Osteuropa weit verbreitete Drehscheibentonware mit Wellenband- und Stempelornamentik auf[104]), die man unzutreffend bisher vielfach als Kennzeichen slawischer Kultur angesehen hat.

[104]) So z. B. in Andullen, Kreis Memel (Staatsmuseum Berlin).

Die samländischen Flachgräberfelder der nachchristlichen Eisenzeit.

Wesentlich anders als im Memelgebiet liegen die Verhältnisse im Samland. Die von Tischler klar herausgearbeitete Entwicklungsstetigkeit während der Perioden B bis E bricht hier mit dem Ende der Völkerwanderungszeit plötzlich ab, und neben oder über den alten Friedhöfen liegen — anscheinend ohne Zusammenhänge mit der alten kaiser- und völkerwanderungszeitlichen Kultur — die Gräber einer völlig andersartigen, schmuckarmen, waffenreichen H-Kultur. In einzelnen Fällen liegen die spätheidnischen Friedhöfe sogar von den kaiser- und völkerwanderungszeitlichen Bestattungsplätzen etwas entfernt auf einer benachbarten Hügelkuppe. Aber das ist nicht die Regel, eher die Ausnahme, und erklärt sich zwanglos aus der Tatsache, daß die anfangs als Friedhof benutzte Bergkuppe bereits voll belegt war und man sich daher genötigt sah, einen neuen Bestattungsplatz anzulegen (Taf. 11b). Immerhin tritt der Hiatus zwischen Völkerwanderungszeit und jüngstem heidnischen Zeitalter, wie schon oben erwähnt, bei Bezzenberger[105]) und Hollack[106]) in Form der Lücke zwischen E- und H-Periode besonders auffällig hervor. Er äußert sich auch im Fundmaterial dadurch besonders einschneidend, daß eine Herleitung der H-Formen aus den E-Typen nicht ohne weiteres möglich erscheint. Zwei ihrer Wesensart nach fremde Welten scheinen sich hier unvermittelt gegenüberzustehen.

Stützt man sich jedoch beim Aufsuchen von Verbindungen zwischen beiden Abschnitten nicht allein auf das augenfällige Fundmaterial an Beigaben oder Keramik, sondern zieht die natürlichen Lagerungsverhältnisse der Gräber beider Abschnitte unter besonderer Berücksichtigung der beigabenarmen oder beigabenlosen Bestattungen in Betracht, so ergibt sich, daß schon die E-Kultur im Samland ein deutliches Abflauen, daß ihre Gräber eine ungewöhnliche Verarmung an Beigaben zeigen. Bereits in der jüngeren D-Periode macht sich ein Nachlassen des Beigabenreichtums bemerkbar: die meist beigabenarmen Brandgruben- oder Urnengräber dieses Zeitabschnitts stechen gegen die waffenreichen, schmuckfreudigen C-Gräber nicht unerheblich ab. Immerhin sind die Zusammenhänge auf Grund der Fibel-, Messer-, Urnen- und Beigefäß-Formen noch gut erkennbar. In der E-Periode fehlen dagegen schon der Mehrzahl der Gräber sicher zeitbestimmende Beigaben. Die schon in der D-Stufe häufig erscheinenden flachen Brandgruben enthalten nur noch vereinzelt kleine, allerdings sehr charakteristische Beigefäße. Aber es muß meist schon als ein besonderer Glücksumstand angesehen werden, wenn in einem dieser Gräber gut datierende Metallbeigaben, besonders Fibeln, enthalten

[105]) Analysen, S. X; K. P. II, 3.

[106]) Erläuterungen und Karte. Man vgl. die für die Belegungsdauer der einzelnen samländischen Gräberfelder angegebenen Perioden.

sind, und meist noch seltener finden sich in ihnen Waffen. Anschließend an die schon stark verarmten Zonen der E-Gräber erscheinen schließlich völlig beigabenlose Brandgruben, die meist nur wenig Scherben enthalten, denen jedoch die sonst so charakteristischen Schmuckbeigaben völlig fehlen. Erst in einer noch weiter entfernten Zone nimmt der Beigabenreichtum der Gräber, vor allem an Waffen, allmählich wieder zu. Und schließlich erscheint in den noch weiter entfernt gelegenen, äußersten Bestattungen der Gräberfelder jene waffenstarrende, aber schmuckarme Kultur, die für die H- und (nach Ausweis der Wikingerschwerter) z. T. auch schon für die G-Periode bezeichnend ist. Dazu tritt in diesem Bezirk eine neue Bestattungsform in Gestalt jener großen, schon anläßlich der memelländischen Friedhöfe erwähnten „Aschenplätze".

Wenn wir auch vorläufig nur in einem Falle (Dollkeim) eine bis ins einzelne gehende Fundstatistik eines solchen Gräberfeldes besitzen, so dürften doch gegen die Deutung, daß die sich zwischen die Perioden E und H einschiebende Zone beigabenloser Brandgruben die gesuchten Gräber der F- und G-Periode enthält, kaum wesentliche Einwände zu erheben sein. Zum Glück haben wenigstens vereinzelte dieser Gräber, so in Dollkeim (Schwertscheidenbeschläge), so in Rauschen (F-Lanzen), Beigaben geliefert, die die Richtigkeit unserer Annahme wenigstens an Hand einiger Beispiele belegen.

Ein weiteres Argument für die lückenlose Belegung der samländischen Gräberfelder von der B- bis zur H-Periode ist in der Stetigkeit der Entwicklung von Grabbau und Bestattungsbrauch gegeben: die vereinzelt schon in C, häufiger in D erscheinenden und hier gut datierten, in E immerhin noch mit ausreichend zeitbestimmenden Beigaben versehenen Brandgruben halten sich in genau der gleichen Form auch über die beigabenlose Zwischenzeit und bilden in der waffenreichen H-Zone sogar die einzige Bestattungsform.

Für die Kontinuität der Belegung spricht ferner der unverändert ausgeübte Brauch der Pferdebestattung, der am häufigsten im Samland verbreitet ist und in den Nachbargebieten nur vereinzelt vorkommt.

Wieweit in Ostpreußen die Sitte der Pferdebestattung in die vorgeschichtliche Zeit zurückgeht, ist noch nicht einwandfrei festgestellt. Es ist möglich, daß sie schon in der jüngeren Bronzezeit beginnt, worauf beigabenlose Verwesungsschichten von der Größe eines Pferdekörpers, die auf dem Lausitzer Flachgräberfeld von Pustnick, Kreis Sensburg[107]), aber auch in samländisch-natangischen Hügelgräbern der jüngeren Bronzezeit[108]) beobachtet wurden, hindeuten könnten; allein bei dem völligen Fehlen aller Beigaben und der restlosen Verwitterung aller Knochenteile (selbst der widerstandsfähigen Zähne) ist eine klare Entscheidung vorläufig nicht möglich. Mit Sicherheit lassen sich dagegen Pferdegräber schon in der frührömischen Kaiserzeit nachweisen. Sie bleiben von der B- bis in die H-Periode hinein in ständig zunehmender Häufigkeit ein charakteristisches Kennzeichen der samländisch-natangischen Gräberfelder. Während man in der B- und C-Periode gewöhnlich das Pferd *neben* dem Reiter beisetzt (Abb. in Band II), pflegt man schon in

[107]) Fundbericht und Skizzen von Kataster-Direktor Vogt (Sensburg) im Prussia-Museum.

[108]) Vgl. V. P. 29, S. 101.

der D- und E-Periode das Roß u n t e r dem Reiter zu bestatten (Abb. in Band II), eine Anordnung, die im jüngsten heidnischen Zeitalter fast allein ausgeübt wird. Gewöhnlich wird das Pferd in aufrecht hockender Stellung mit angewinkelten Beinen in die Grube gesenkt (Abb. in Band II), seltener liegt es ganz oder teilweise auf der Seite. Nur in vereinzelten Fällen deuten Beobachtungen darauf hin, daß ein Pferdekörper auch einmal auf dem Rücken in der Grube lag. Bei einer zusammenhanglosen Bergungsgrabung in Lauth (Kreis Königsberg) wurden in drei Fällen in nächster Nachbarschaft Bestattungsgruppen der C-Periode freigelegt, in denen jedesmal eine Krieger-, eine Frauen- und eine Pferdebestattung unmittelbar nebeneinander lagen (Abb. in Band II)[109]; doch kann diese Anordnung vorläufig nicht als typisch angesehen werden.

Auf Grund unserer Betrachtungen kommen wir zu dem Schluß, daß die scheinbare Belegungslücke der samländischen Flachgräberfelder der nachchristlichen Eisenzeit durch eine Verkettung unglücklicher Umstände vorgetäuscht wird, als deren wichtigste noch einmal zusammengestellt sein mögen:

1. die mangelnde systematische Untersuchung größerer geschlossener Bestattungsplätze des jüngsten heidnischen Zeitalters[110];
2. die Beigabenlosigkeit der „Übergangsgräber", die schon in der E-Periode einsetzt, in F und früh-G ihren Höhepunkt erreicht und erst in spät-G wieder zu einer Zunahme der Waffenbeigaben führt. Es ist durchaus verständlich, daß man bei einer Durchsicht des in den Museumsbeständen lagernden Fundmaterials ohne Berücksichtigung der Fundberichte und Grabungspläne zur Annahme eines Hiatus zwischen E und H gelangen muß, da die beigabenlosen F- und G-Gräber hier naturgemäß nicht in Erscheinung treten;
3. die Tatsache, daß die Weiterentwicklung typischer und klar zu datierender Schmucksachen (besonders Fibeln) im Gegensatz zum Memelgebiet im Samland mit der E-Periode abbricht, und daß erst in der H-Periode ohne Vorläufer und gewissermaßen als Fremdkörper die einförmigen Hufeisenfibeln erscheinen;
4. die mit dem Aufhören der Schmuckbeigaben Hand in Hand gehende Erscheinung, daß auch (zum Teil schon in den D- und E-Gräbern) die Waffenbeigaben spärlich werden und anscheinend erst durch die vereinzelt schon im 9. Jahrhundert einsetzenden, jedoch erst im 10. und 11. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichenden Wikingereinflüsse von neuem angeregt werden, um schließlich zu jener für das Samland so charakteristischen waffenreichen H-Kultur zu führen;

---

[109]) Unveröffentlichter Fundbericht im Fund-Archiv des Prussia-Museums.

[110]) Tatsächlich ist diesen in früherer Zeit, meist allerdings durch eine Verkettung unglücklicher Umstände (z. B. dringliche Bergungsgrabungen oder flache Lage der Bestattungen) nicht die gleiche Sorgfalt zugewandt worden wie den kaiser- und völkerwanderungszeitlichen Bestattungen. So kommt es, daß z. B. die beigabenreichen Gräberfelder von Löbertshoff, Viehof, Kr. Labiau, Schulstein und Groß-Friedrichsberg (beide Kr. Königsberg) nicht die gleichen Aufschlüsse zu liefern vermögen wie die sorgfältig untersuchten Bestattungsplätze der älteren Perioden.

5. die völlige Unerforschtheit des Entwicklungsganges der samländisch-natangischen Keramik im jüngsten heidnischen Zeitalter und ihrer Zusammenhänge mit der spätvölkerwanderungszeitlichen Tonware. Immerhin sind auch heute schon einige Übergangstypen von der spätvölkerwanderungszeitlichen zur Keramik der H-Stufe erkennbar. Leider sind wiederum die Übergangsgräber meist völlig keramiklos oder enthalten doch nur wenige zusammenhanglos in die Brandgrube geworfene Streuscherben.

Als letztes und vielleicht überzeugendstes Argument für die lückenlose Belegung der samländischen Flachgräberfelder der nachchristlichen Eisenzeit darf vielleicht die gleichmäßige Folge angeführt werden, in der sich die Bestattungen der verschiedenen Zeitalter aneinanderschließen. Wenn auch vielfach nur durch Stichproben erschlossen, so läßt sich die systematische und gewissermaßen „planmäßige" Anordnung der Bestattungen heute doch schon auf zahlreichen samländischen Friedhöfen erkennen. Um die gewöhnlich den ältesten Kern des Friedhofes bildenden kaiserzeitlichen Gräber schmiegen sich in immer weiteren Kreisen die jüngeren Bestattungen, die in verschiedenen, sich schalenförmig umeinanderlegenden Zonen zu den äußersten und häufig am tiefsten gelegenen Bestattungen des jüngsten heidnischen Zeitalters führen (Taf. 8, 9). In anderen Fällen sind die Gräberfelder von einem Ausgangspunkt in einer fast geraden Linie in gleichbleibender Richtung gelegt worden (Taf. 10 A, 11, 12 a). Schließlich kommt es nicht selten vor, daß sich — wie in Linkuhnen — die Gräber des jüngsten heidnischen Zeitalters als jüngere Schicht in Form eines zweiten Stockwerkes über die älteren legen und u. U. diese z. T. zerstören (Taf. 12 b; Taf. 14 a).

Es erscheint notwendig, diese Tatsachen mit einigen besonders einleuchtenden Beispielen zu belegen. Als das bisher am vollständigsten und sorgfältigsten untersuchte nachchristliche Flachgräberfeld des Samlands darf der große Gemeindefriedhof auf dem Dollkeimer Berg (Kreis Fischhausen) gelten, der von Tischler schon Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in der ihm eigenen, für seine Zeit ungewöhnlich exakten Form ausgegraben worden ist. Er hat darüber 1880 auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte kurz berichtet im Zusammenhang mit den wertvollen Aufschlüssen, die ihm gerade dieser Bestattungsplatz für die Festigung und Verfeinerung seines chronologischen Systems geliefert hatte[111]). Wir folgen seinen Ausführungen unter Zugrundelegung eines von ihm selbst gezeichneten Planes (Taf. 8), auf dem ich die Zeitstellung der einzelnen Gräberzonen auf Grund eigener Nachprüfung eingetragen habe[112]). Die von Tischler untersuchten 240 Gräber bilden allerdings nur einen kleinen Rest des ursprünglich sehr viel umfangreicheren Bestattungsplatzes, von dem ein großer Teil (nach Tischlers Schätzung weit über 1000 Gräber) bereits durch Chausseebauten zerstört war. Immerhin bietet er trotz dieser Lücken ein selten anschauliches Bild, geradezu ein Musterbeispiel für die allmähliche fortlaufende Belegung und den gleichmäßigen Wandel von Grabformen, Bestattungs-

[111]) Korrespondenzblatt 1880, S. 81 ff.
Tischler-Kemke, Ostpreußische Altertümer, Königsberg 1902, S. 15 ff.

[112]) Einen von Tischler selbst hergestellten und mehrfach erwähnten Plan dieser Art habe ich unter seinem Nachlaß im Prussia-Museum nicht auffinden können.

bräuchen, Beigaben und Keramik auf den samländischen Flachgräberfeldern. Wir hören zunächst Tischler selbst[111]):

„Wenn man die topographischen Pläne eines solchen Gräberfeldes ansieht, findet man, daß die Gräber sich in gewisse lokale, vollständig voneinander getrennte Gruppen arrangieren. Von einer Gruppe zur anderen verändert sich vollständig das Inventar: die Tongefäße, die Metallbeigaben und die Waffen; und zwar gleichzeitig so, daß man ein abgeschlossenes Bild jeder Gruppe gewinnen kann. Es ist mir gelungen, vier voneinander z. T. recht scharf getrennte Abteilungen festzustellen und danach die einzelnen Gegenstände zu ordnen. Richtet man die Aufmerksamkeit auf die in den einzelnen Zonen des Gräberfeldes eingetragenen Buchstaben (Taf. 8), die die Zeitstellung der dort gelegenen Gräber bezeichnen, so ergibt sich, daß die ‚ältesten Gräber' (der Periode B) ganz an der Südwestecke sich befinden. Dann kommt die Lücke, aus welcher die Gräber zerstört sind. Es waren immerhin noch 25 Gräber (der Periode C) übrig, welche die Verbindung vermittelten. Dann kommt im Norden, in einem Wald zusammengehäuft, die Periode D, welche auch als Zone den äußeren Rand des Waldes umzieht. Endlich sind aus der späten Zeit E, dem Beginn der Reihengräberperiode, einzelne Gräber nur verstreut. Leider wurde am Ende dieses Abschnittes der Kirchhof außerordentlich arm, so daß die letzten Gräber, weil sie gar keine Beigaben enthielten, chronologische Andeutungen nicht mehr zu geben imstande sind." Ergänzend mag hinzugefügt werden, daß wir auf Grund des heute fortgeschrittenen Standes der Forschung wenigstens einige dieser Gräber in die Perioden E bis F und F bis H zu datieren vermögen. Namentlich am Nordostrande des Gräberfeldes schieben sich einige solcher jungheidnischen Gräber auch in den Kranz der älteren Bestattungen zurück und haben hier einige D- und E-Gräber zerstört.

Ungewöhnlich typisch läßt sich auf diesem Gräberfelde auch der Wandel im Bestattungsbrauch verfolgen. In der B-Periode erscheint neben 25 Skelettgräbern nur ganz vereinzelt die Bestattung in Urnen oder in Form von Knochenhäufchen. Die Körperbestattung hält sich zwar vereinzelt auch noch im älteren Abschnitt der Periode C, weicht aber dann völlig der Urnenbestattung, die in der jüngeren Kaiserzeit die vorherrschende Bestattungsform wird. Gegen ihr Ende treten jedoch auch häufiger beigabenreiche Knochenhäufchen und beigabenärmere Brandgruben auf, welch letztere in der Periode D erheblich zunehmen: auf 100 Brandgruben kommen in ihr nur 30 Urnengräber. In der E-Periode verschwindet die Sitte der Urnenbestattung völlig und die Brandgrube bleibt bis an das Ende der H-Periode die alleinige Bestattungsform. Ein Blick auf den Grabungsplan (Taf. 8) zeigt, daß sich die jüngeren Gräber um die im Südosten, nahe dem höchsten Punkte, gelegene älteste Gruppe von D-Gräbern halbkreisförmig nach Nordosten zu herumlegen.

Abgesehen von dem großen Aschenplatz waren die jüngsten Gräber der H-Periode auf dem Dollkeimer Berg infolge der starken Zerstörung der äußeren Zonen nur spärlich vertreten. Eine willkommene Ergänzung nach dieser Richtung hin bietet das erst in den letzten Jahren untersuchte Gräberfeld von Zohpen (Kreis Wehlau)[113]), das von der D-Periode bis in die frühe Ordenszeit (Periode I) fort-

[113]) Unveröffentlichter Fundbericht im Fund-Archiv des Prussia-Museums.

laufend belegt ist, und dessen Gesamtaufarbeitung gerade für die Übergangszeit zwischen den Perioden E und H wertvolle Aufschlüsse zu liefern verspricht.

Als weiteres bezeichnendes Beispiel für die kontinuierliche Belegung der samländischen Flachgräberfelder darf das Gräberfeld I von Sorthenen (Kreis Fischhausen)[114]) gelten, das als spätheidnischer Bestattungsplatz bereits Bezzenberger und Hollack[115]) bekannt war, und das durch das Auspflügen einer bronzenen Trensenkette aus der frühkaiserzeitlichen Urnenbestattung eines Kriegergrabes (Abb. in Band II) im Herbst 1930 zum zweiten Male entdeckt wurde. Als bei einer Geländebesichtigung im Anschluß an diesen Fund auch ausgepflügte Bronze- und Eisengeräte des jüngsten heidnischen Zeitalters sowie völkerwanderungszeitliche und jungheidnische Scherben als Lesefunde auf der Ackeroberfläche gesammelt wurden, war an der Belegungskontinuität dieses Gräberfeldes nicht mehr zu zweifeln. Eine im Herbst 1931 vorgenommene Versuchsgrabung konnte infolge der stark begrenzten Mittel zwar nur einen bescheidenen Schnitt durch den recht umfangreichen Bestattungsplatz liefern, erbrachte jedoch nicht nur den Nachweis der ununterbrochenen Belegungskontinuität, sondern lieferte auch interessante Aufschlüsse über die Anordnung der Gräber.

Der größte Teil des Gräberfeldes liegt auf einer markant aus dem umliegenden Flachland hervortretenden, ziemlich lehmigen Geländekuppe. An ihrem Westhange, noch auf der höchsten Erhebung, befand sich das B-Grab 1 (Taf. 9). Der über den Westteil der Höhenkuppe gelegte Kreuzgraben lieferte zunächst auf der Höhenkuppe selbst eine Doppelbestattung der C-Periode, in der eine Männer- und eine Frauenurne nebeneinander in der gleichen Grabgrube standen (Abb. in Band II); ferner eine Skelettbestattung und ein Kriegergrab in Brandgrube mit seitlicher Pferdebestattung, ebenfalls der Periode C. Nördlich und westlich dieser kaiserzeitlichen Gruppe fanden sich — schon weiter am Rande der Höhenkuppe — Brandgruben der Periode D, die z. T. schon in die E-Periode übergingen. Am Südsüdwestrande der Kuppe, schon sehr viel tiefer liegend, fanden sich späte E- (evtl. vielleicht auch schon F-) Gräber, fast ausschließlich mit Pferdebestattungen, die mit der Branderde des Reiters in der gleichen Grube beigesetzt waren. In noch weiterer Entfernung von dem Scheitel der Kuppe — z. T. sogar schon durch eine flache Mulde von ihr getrennt — traten südlich und südöstlich der Höhe große, durch Branderde schwarzgefärbte Flecken hervor, auf denen Scherben, Eisen- und Bronzegegenstände des jüngsten heidnischen Zeitalters gesammelt wurden. Zweifellos sind sie durch Verpflügung jungheidnischer Brandgruben und spätheidnischer Aschenplätze entstanden.

Wenn auch eine endgültige Klärung der Belegungsverhältnisse erst durch weitere Suchgräben auf dem Ost- und Südostteil des Gräberfeldes erzielt werden kann, so läßt sich doch schon jetzt erkennen, daß die ältesten Bestattungen der B- und C-Periode auf der Höhenkuppe selbst angelegt sind; daß man in der Folge die jüngeren Bestattungen der Völkerwanderungszeit am West- und Südrande der Kuppe kranzförmig um die älteren Grabstätten angeordnet hat und schließlich in einem noch weiteren Kranze außerhalb aller bisherigen Gräber die Toten des

[114]) Fundbericht, Pläne und Skizzen im Fund-Archiv des Prussia-Museums.
[115]) Hollack, Erläuterungen, S. 153 f.

jüngsten heidnischen Zeitalters beisetzte. Jedenfalls sind die Zusammenhänge in der Belegung unverkennbar, und sie scheinen hier ungefähr dem gleichen Anordnungsprinzip zu folgen, wie wir es schon auf dem Dollkeimer Berg und dem älteren Teil des Linkuhner Gräberfeldes kennengelernt haben.

Ein etwas anderes Prinzip, nämlich die Anordnung der Bestattungen in einer vom Ausgangspunkt sich immer weiter entfernenden Linie, ist, soweit es die bisherigen Feststellungen und eine Anfang November 1931 anläßlich von Urnenfunden vorgenommene Geländebesichtigung und Probegrabung[116]) erkennen lassen, auf dem „Kanonenberg" bei Bludau (Kreis Fischhausen) (Taf. 11) angewandt worden. Allerdings ist offensichtlich die Belegung hier nicht in so gleichmäßigen und folgerichtig fortschreitenden Zonen erfolgt wie es bei Dollkeim und Sorthenen I den Anschein hat. Mehrfach haben jüngere Bestattungen die älteren gestört, und einige ältere Bestattungen finden sich auch weiter entfernt von dem ältesten, im Osten gelegenen Kern des Gräberfeldes unter den Skelettbestattungen der frühen Ordenszeit auf dem westlichen Teile des Friedhofes. Im allgemeinen läßt sich jedoch auf Grund der Berichte von Hollack[117]), der Pläne und Berichte von Bezzenberger und Peiser[118]) sowie der gelegentlich der Untersuchungen 1931 aus den Angaben der Eigentümer ermittelten Feststellungen eine von Osten nach Westen zu fortschreitende Belegung des Gräberfeldes annehmen, wie sie auf dem provisorischen Lageplan (Taf. 11 b) zum Ausdruck kommt.

Danach scheint der „Kanonenberg", der in seiner Lage und Gestalt dem Hügel von Sorthenen überraschend ähnelt, in der B-Periode zunächst von Bludau, d. h. von der Ostseite her, belegt worden zu sein[119]). In der C-Periode benutzte man den Osthang als Bestattungsplatz und ging in der D-Periode dazu über, auch die Kuppe und ihren Südabhang zu belegen. Von den bisher auf der Kuppe untersuchten Bestattungen gehen die am weitesten westlich gelegenen schon in die E-Periode über. Gräber der voll entwickelten E- sowie der F- bis G-Periode sind bisher nicht nachgewiesen, dürften aber zwanglos auf dem noch nicht untersuchten Westabhang anzunehmen sein; schließlich verlegte man, nachdem der „Kanonenberg" ganz mit Bestattungen erfüllt war, unter Übergehung einer tiefer gelegenen Schlenke den Friedhof auf die westlich benachbarte Höhenkuppe, auf der neben mehrfachen Streufunden aus dem jüngsten heidnischen Zeitalter von Bezzenberger und Hollack zahlreiche Skelettgräber der I-Stufe angetroffen wurden.

Noch offensichtlicher ist die fortlaufende Belegung des großen Gräberfeldes von Germau-Kirpehnen (Kreis Fischhausen), das sich bei einer Breite von etwa 200 m über eine Länge von mehr als 1 km erstreckt (Taf. 10 A). Der Zusammenhang dieses gewaltigen, an mehreren Stellen angeschnittenen Bestattungsplatzes

[116]) Fund-Archiv und Akten des Prussia-Museums.

[117]) Hollack S. 17 und handschriftlicher Bericht in den Prussia-Akten.

[118]) B.P. 23 I, S. 211 ff. mit den Plänen Taf. XXIII u. XXIV.

[119]) Einige kaiserzeitliche Gräber fanden sich allerdings auch auf dem Westteil des Friedhofes, während umgekehrt einige frühordenszeitliche Skelettgräber noch in den Gärten von Bludau, d. h. auf dem Ostteil des Friedhofes angetroffen wurden (vgl. Anm. [118]), bes. S. 229 ff.). Doch scheint es sich bei ihnen nur um einige abseits der Hauptzonen des Gräberfeldes gelegene Bestattungen gehandelt zu haben; wenigstens wurde bei der Geländebegehung und den Probegrabungen 1931 durchaus der Eindruck einer von Ost nach West fortschreitenden Belegung (wie Taf. 11 b) gewonnen.

ist bereits Hollack[120]) klar gewesen. Leider hat die Ausplünderung dieses großartigen Kulturdenkmals schon vor über 100 Jahren begonnen, und ein nicht unerheblicher Teil des Fundmaterials soll in der Zeit zwischen 1807 und 1813 von den französischen Truppen nach Frankreich mitgenommen worden sein. Immerhin hat sich auf Grund der im Prussia-Museum vorhandenen Fundnotizen sowie der im Sommer 1929 unternommenen Ausgrabungen eine ungefähre Rekonstruktion der Lagerungsverhältnisse ermöglichen lassen (Taf. 10 A). Wertvolle Anhaltspunkte erbrachten schließlich die Feststellungen, die Fräulein L. Lindemann durch Befragen altansässiger Bewohner gewinnen konnte, und deren Ergebnisse sie mir in liebenswürdiger Weise übermittelte.

Von besonderem Interesse ist die Tatsache, daß sich die Belegungskontinuität hier bis in die ältere Bronzezeit zurückverfolgen läßt. So besitzt das Prussia-Museum vom Schmiede-Anger ein altbronzezeitliches Randbeil (Inv. II, 1, 4), das aller Wahrscheinlichkeit nach aus einem zerstörten Hügelgrabe mit Skelettbestattung stammt; vom gleichen Fundort liegt ein gehenkeltes Hohlbeil der jüngeren Bronzezeit (Inv. V, 7401)[121]) vor, das vermutlich aus einem zerstörten Hügelgrabe stammt. L. Lindemann konnte durch Befragen älterer Ortsanwohner weiterhin ermitteln, daß noch im letzten Menschenalter auf dem Schmiede-Anger drei Hügelgräber abgetragen wurden. „In ihnen sind kellerartige Gewölbe gewesen, die Urnen, zerbrochene Tontöpfe, Spangen, Säbel und Griffe für Schwerter oder Säbel bargen. Die Sachen sind mit Grünspan bedeckt gewesen. Auch außerhalb der Gewölbe fand man ‚grüne' Gegenstände." In einem anderen „Hügelgrabe am Schmiede-Anger ist man, nachdem zwei bis drei Meter Sand fortgeschafft waren, auf eine Steinkiste gestoßen, in der eine Urne stand, um welche einige zerbrochene Tontöpfe gruppiert gewesen sind. Als man weitergrub, sind noch einige Begräbnisse freigelegt worden". Daß es sich hier um Hügelgräber der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit gehandelt hat, ist den Angaben nach gar nicht zu bezweifeln.

Vom gleichen Schmiede-Anger stammen auch die zahlreichen Funde aus der B- und C-Periode, die im Prussia-Museum liegen. Das unmittelbare Zusammenliegen von Hügelgräbern der vorchristlichen Metallzeit und Flachgräbern der römischen Kaiserzeit, das hier unzweifelhaft in Erscheinung tritt, ist für die Frage der Zusammenhänge zwischen vorchristlicher Hügelgrab- und nachchristlicher Flachgräberfeldkultur, die uns noch zu beschäftigen hat, von besonderem Interesse. Nordnordwestlich anschließend an die B- und C-Gräber des Schmiede-Angers sind auf dem Acker des Besitzers Ludorf im Sommer 1929 318 Gräber untersucht worden, deren südöstlichste dem Übergang der C- in die D-Periode, deren mittlere der D- und E-Periode, deren nordwestlichste der späten E-, vielleicht sogar schon der F-Stufe angehören. Schließlich sind auf dem nordwestlich anschließenden Galgenberg schon von v. Boenigk 1877[122]) zahlreiche Brandgräber und ein Aschenplatz des jüngsten heidnischen Zeitalters mit Pferdebestattungen sowie einige Skelettgräber der I-Stufe freigelegt worden. Auf dem Gelände zwischen den beiden letzten Fundplätzen werden immer wieder Einzelfunde des jüngsten heidnischen Zeitalters aus-

[120]) Hollack, Erläuterungen, S. 41 und 68.
[121]) Vgl. Bezzenberger, Analysen, S. 25, Nr. XVII, Fig. 23.
[122]) V. P. III, S. 60; IV, S. 9 ff.

gepflügt. Das Gräberfeld von Germau-Kirpehnen ist also ein von der älteren Bronzezeit bis in die frühe Ordenszeit hinein ununterbrochen von Südsüdosten nach Nordnordwesten zu in gleicher Richtung fortschreitend belegter Bestattungsplatz.

Ihm in der geradlinigen Anordnung der Bestattungen ähnlich scheint das 1929 und 1930 anläßlich einiger Bergungsgrabungen nur an wenigen Stichpunkten erschlossene Gräberfeld von Lauth (Kreis Königsberg)[116] beschaffen zu sein (Taf. 12 a). Auch hier läßt sich aus der topographischen Lage und zeitlichen Stellung der angetroffenen Bestattungen schließen, daß ein großer, während der ganzen nachchristlichen Eisenzeit in ungefähr südnördlicher Richtung fortlaufend belegter Bestattungsplatz vorliegt, der in den letzten Jahren bei der Aufsiedelung des Geländes an einzelnen Punkten angeschnitten worden ist. Allem Anschein nach unterbrechen jedoch hier (wohl durch die Bodenart bedingte) gräberfreie Zonen die Kontinuität der Belegung.

Ein völlig anderes Belegungsprinzip zeigt das Gräberfeld von Rauschen-Cobjeiten (Kreis Fischhausen)[116], das auf den Sandhöhen östlich des Rauschener Mühlenfließes beiderseits des Cobjeiter Weges gelegen war (Taf. 12 b). Auch hier fanden sich Gräber aller Stufen von der C- bis zur I-Periode, so daß die Belegung während der ganzen nachchristlichen Eisenzeit feststeht. Wenn auch Gräber der B-Periode vorläufig noch nicht untersucht wurden, so geht doch ihre Anwesenheit mit großer Wahrscheinlichkeit aus den Angaben von Ortsansässigen hervor, die mitteilten, daß schon vor Jahren Skelettgräber mit Bronzebeigaben und römischen Münzen auf dem östlich anschließenden Acker (nach Cobjeiten zu) gefunden seien. Die südlich des Cobjeiter Weges gelegenen C-Gräber (Urnen und Skelettbestattungen, Abb. in Band II) werden von Brandgruben des jüngsten heidnischen Zeitalters und Skelettbestattungen der I-Stufe überlagert, die vielfach die alten, tiefer gelegenen C-Gräber ganz oder teilweise zerstört haben (Taf. 14 a). Auf dem Höhenhang nördlich des Cobjeiter Weges schließen die Gräber der D-Periode an und gehen noch weiter nördlich unmittelbar am Hange in solche der E-Periode über. Die Geländegestaltung macht es wahrscheinlich, daß die Schlucht, durch die heute der Cobjeiter Weg führt, erst in neuerer Zeit entstanden ist, daß also vermutlich über ihr die D- und E-Gräber ursprünglich mit dem C-Gräberfeld zusammengehangen haben. Soweit ersichtlich, hat man also von Osten (Cobjeiten) her mit der Belegung des Gräberfeldes begonnen und diese geradlinig nach Westen zu fortgesetzt, bis man an den Abhang zum Rauschener Mühlenfließ stieß. Dann hat man die Belegung nach Norden zu weitergeführt, bis man gegen Ende der E-Periode wiederum an den Nordhang des Höhenplateaus gelangte. Schließlich ist man auf den alten Friedhofsteil aus der jüngeren Kaiserzeit zurückgekehrt und hat auf ihm die Gräber des jüngsten heidnischen Zeitalters und der frühen Ordenszeit als zweite Schicht über die alten kaiserzeitlichen Bestattungen gelegt. Die Übereinstimmung dieses doppelschichtigen Gräberfeldes mit dem Aufbau des Linkuhner Friedhofes (Taf. 4) liegt auf der Hand.

Das bisher wohl eindrucksvollste Beispiel für die einzigartige Belegungskontinuität der samländisch-natangischen Bestattungsplätze bildet das auf dem nördlichen Pregelufer unweit östlich von Königsberg beim Gute Pr.-Arnau (Kreis Königsberg) gelegene Gräberfeld, von dem allerdings bisher nur kleine Teile durch Probe- und eilige Bergungsgrabungen erschlossen wurden. Noch heute

liegen auf der „Käppchen[123])“ genannten Höhenkuppe, dem höchsten Punkte in der Umgebung Arnaus, sieben oder acht unberührte Hügelgräber dicht beieinander, die Bestattungen aus der Hügelgräberzeit — wahrscheinlich aus dem Zeitraum des ganzen letzten nachchristlichen Jahrtausends — enthalten dürften. Bei der Anlage einer modernen Erbgruft auf dem „Käppchen“ stieß man schon vor 30 Jahren auf eine Steinkiste, die der jüngeren Bronze- bzw. frühen Eisenzeit angehört haben muß. Damals machte bereits Heydeck eine kurze Probegrabung, die zur Aufdeckung von fünf Gräbern führte, die verschiedenen Perioden der nachchristlichen Eisenzeit angehörten und ihn zu der Erkenntnis führten, daß das Gräberfeld auf dem Käppchen mehrere Jahrhunderte lang als Bestattungsplatz gedient habe[124]). Diese Feststellung wurde durch neuere Untersuchungen auf die Gesamtdauer der nachchristlichen Eisenzeit erweitert.

Die im November 1933 auf dem anschließenden, heute beackerten Höhenrücken vorgenommene Bergungsgrabung[125]) erschloß wenigstens Teile eines nachchristlichen Flachgräberfeldes, das sich — den Untersuchungen Heydecks nach — bis zwischen die Hügelgräber des „Käppchens“ hinzieht. Obwohl bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit und der Dringlichkeit der Bergung von einer planmäßigen Grabung Abstand genommen werden mußte und wahllos nur die am meisten gefährdeten Gräber herausgenommen werden konnten, lieferte die Untersuchung von 64 Gräbern bereits Bestattungen aus allen Abschnitten der nachchristlichen Eisenzeit. Während die Skelett- und Urnengräber, die Knochenhäufchen und Brandgruben der Römischen Kaiser- und Völkerwanderungszeit auf oder unmittelbar am Hange des langgestreckten Höhenrückens lagen, waren die mit zahlreichen Pferdebestattungen ausgestatteten Brandgrubengräber des jüngsten heidnischen Zeitalters am Fuße des Hügelrückens halbkreisförmig den älteren Bestattungen vorgelagert, z. T. auch zwischen diese eingeschoben. In die spätheidnischen Brandgrubengräber eingetieft fanden sich auch frühordenszeitliche Skelettgräber, die — ihren Beigaben nach zu urteilen — z. T. noch dem 14. Jahrhundert angehörten. Mehrfach waren auch die älteren von den jüngeren Bestattungen überschichtet: so lag z. B. über einem Skelettgrabe der B-Periode ein Brandgrubengrab der D-Periode.

Wenn auch die zeitliche Abfolge der Belegung des Arnauer Gräberfeldes im einzelnen noch nicht geklärt ist, so steht doch schon auf Grund der bisherigen Untersuchungen fest, daß es den fortlaufend belegten Bestattungsplatz einer wenigstens von der jüngeren (möglicherweise sogar schon von der älteren) Bronzezeit an bis in die Ordenszeit hinein am gleichen Platze siedlungsstetigen Menschengruppe

---

[123]) Der Name „Käppchen“ ist zweifellos aus einer Verballhornisierung des altpreußischen „cappyn“ = Grabhügel, Hügelgrab entstanden. Noch zu Heydecks Zeiten hießen die Hügelgräber im Samland allgemein „Kapurnen“. Die Kapornsche Heide bedeutet soviel wie „Hügelgräber-Heide“, „Totenheide“. Ob auch der Name der „Kaup“ bei Wiskiauten mit dem altpreußischen kapnys (litauisch Kapas) zusammenhängt, steht nicht einwandfrei fest, doch ist eine ähnliche Bedeutung wahrscheinlich. Vgl. Heydeck, wie Anm. [124]).

[124]) Heydeck, J., Das Käppchen bei Arnau, Kr. Königsberg. B. P. 22, S. 247 ff.

[125]) Unveröffentlichter Fundbericht im Fund-Archiv des Prussia-Museums.

Königsberger Hartungsche Zeitung Nr. 536 vom 14. 11. 1933. Beiblatt (Abend-Ausgabe).

gebildet hat. Die für diesen langen Zeitraum von 2½ bis 3 Jahrtausenden verhältnismäßig geringe Ausdehnung des Gräberfeldes läßt darauf schließen, daß die vorgeschichtliche Bevölkerung Arnaus an Zahl dem Umfang einer Familie und später Sippe wohl nur wenig überschritten hat. Jedenfalls bildet das Gräberfeld von Arnau eines der eindrucksvollsten und besterhaltenen Beispiele für die lückenlose Siedlungsstetigkeit der samländisch-natangischen Urbevölkerung, die ununterbrochen von der jüngeren Bronze- bis in die Ordenszeit hinein angehalten hat.

Noch zahlreiche analoge oder ähnliche Beispiele[126]) ließen sich beibringen. Wir verzichten hier auf ihre Erörterung und begnügen uns mit dem Hinweis auf den auf dem Sandberg bei Unterplehnen (Kreis Rastenburg) gelegenen Friedhof[113]), der allerdings wohl schon nicht mehr zum rein samländisch-natangischen Kulturgebiet gehört. Bei der Teilaufdeckung eines frühordenszeitlichen Skelettgräberfeldes (Abb. in Band II) konnten Reste von völkerwanderungszeitlichen und jungheidnischen Brandgräbern festgestellt werden, die schon bei der Beisetzung der I-Skelette zerstört waren. In einer nur wenige Schritte entfernten Sandgrube waren schon vor Jahren Urnenbestattungen aus der Römischen Kaiserzeit angetroffen und zum Teil zerstört worden. Wiederum wenige Schritte weiter entfernt liegt der neuzeitliche Friedhof von Unterplehnen, auf dem noch heute bestattet wird. So ergibt sich das Bild einer einzigartigen Belegungskontinuität, die von der Zeit um Christi Geburt bis in die Gegenwart fortdauert.

Die oben behandelten Gräberfelder von Germau und Sorthenen bilden zugleich Schulbeispiele für die ungewöhnlich dichte Besiedlung des Samlands in vorgeschichtlicher Zeit. Schon Tischler war der Ansicht, daß „manche Gegenden des Samlands in den ersten Jahrhunderten nach Christus dichter bevölkert waren, als sie es jetzt sind[127])", und Bezzenberger hat mit Recht das Samland „ein einziges großes Gräberfeld" genannt. Schon ein Blick auf Hollacks vorgeschichtliche Übersichtskarte zeigt die Richtigkeit dieser Bezeichnung. Allein die Funddichte hat sich in den seit Erscheinen dieser Karte (1908) verflossenen 25 Jahren noch erheblich vermehrt[128]), so daß heute beinahe von jedem Orte mit altpreußischem Namen[129]) auch das zugehörige Gräberfeld bekannt ist. Vielfach sind diese Gräberfelder nur in einzelnen Stichproben erschlossen worden; wo aber eine dahin gerichtete Nachprüfung erfolgt ist, lassen sich — wie in den soeben geschilderten Fällen — fast immer deutliche Anzeichen dafür feststellen, daß das betreffende Gräberfeld während der ganzen nachchristlichen Eisenzeit kontinuierlich mit Bestattungen belegt worden ist. Ja, in einzelnen Fällen lassen sich — wie z. B. in Germau (Taf. 10 A) oder Sorthenen (Taf. 9 A) — sogar zwei Gräberfelder der gleichen Zeit auf einer Feldmark nachweisen. Zieht man in Betracht, daß fast alle samländischen Ortschaften — mit Ausnahme der modernen Siedlungen — altpreußische

---

[126]) Als weitere Beispiele nenne ich nur Schneckenberg bei Balga und Patersort, Kr. Heiligenbeil (beide bis in die jüngere Bronzezeit, vermutlich sogar bis in die ältere Bronzezeit zurückgehend); Warnikam, Kr. Heiligenbeil; Corjeiten, Eisliethen und Rantau, Kr. Fischhausen; Neidtkeim—Fürstenwalde, Kr. Königsberg; Löbertshoff, Schakaulack und Viehof, Kr. Labiau. Vgl. Hollack, Karte und Erläuterungen.

[127]) S. P. S. G. 25, Beilage 4, S. XXVII f.

[128]) Vgl. Fund-Archiv des Prussia-Museums und Engel, Das Samland.

[129]) Vgl. Gerullis, G., Altpreußische Ortsnamen. Berlin und Leipzig 1922.

Namen tragen, so ergibt sich, daß sich die Dichte des samländischen Siedlungsnetzes in der nachchristlichen Eisenzeit — wenigstens der Zahl der Siedlungen nach — kaum von der heutigen unterschieden haben wird. Wie stark freilich die Bevölkerungsziffer der einzelnen Niederlassungen gewesen ist, wird sich erst auf Grund eines sehr viel umfassenderen Materials an vollständig ausgegrabenen Gräberfeldern durch gewissenhafte Auszählung und Berechnung der Belegungsstärke einzelner gut umschriebener Zeitabschnitte feststellen lassen. Schon aus den bisher vorliegenden Erfahrungen gewinnt man freilich den Eindruck, daß die meisten der samländisch-natangischen Gräberfelder nur Familien- oder Sippenfriedhöfe gewesen sind.

Zusammenfassend läßt sich auf Grund unserer Untersuchungen schließen, daß die Mehrzahl der nachchristlichen Gräberfelder des Samlands seit Christi Geburt ununterbrochen bis in die frühe Ordenszeit hinein belegt worden ist, und daß sich die allmähliche Abwandlung von Grabformen und Keramik so lückenlos durch alle Perioden dieses Zeitraumes verfolgen läßt, daß zur Annahme einer Siedlungslücke oder einer fremdstämmigen Überschichtung während seiner Dauer nicht der mindeste Anlaß vorliegt.